

so möchte ich wohl Diogenes, wenn ich nicht Beamter wäre, möchte ich wohl Freiheitsmann sein. Kann man es ihm verdenken, wenn er in Aussicht auf dieses, ihn vor aller Misere sichernde, hermetisch verschlossene Eldorado den Refrain seines Liedes zum Motto nimmt: „ich muß geheimer Hofrath werden!“ Was Wunder, wenn die Beamten nun auch ihr Regiment als das Regiment ihrer bestimmten Stellung auffassen, wenn sie, indem sie jemand befördern, ihm eine persönliche Gnade damit erzeigen und ein Geschenk austheilen – kurz, wenn sie verfahren, wie der Gesamtgeist, dessen Emanation sie sind. Darum muß der Liberalismus Demokratismus werden, wir müssen den Muth haben, das Allgemeine und die Freiheit, wenn auch nicht bis zum Wahnsinn (denn den Kopf muß man in diesen Zeiten oben behalten, schon um der Feiglinge, Horcher und Delatoren willen, die sich überall recht artig etabliren) dennoch, wenn es nicht anders sein kann, bis zum Hungern und zum Frieren und bis zur Dachstube zu lieben, wir müssen endlich daran denken, daß der freie Mensch zum Prinzip und das selbstbewußte freie Volk zum Zweck erhoben wird, „statt daß wir in geräumigen, wohlgeheizten Zimmern liberal sind.“ Summa Summarum: bedeutet am Ende nicht jener fürchterliche schreckhafte Satz dies, daß man diesen so beschaffenen Liberalismus geradezu umzukehren habe, und diese seine Umkehrung der Demokratismus sei, wonach der Liberale zum Demokraten, d. h. aus einem unpolitischen in ein „politisches Thier“ umzuwandeln sei?

Und nun noch einmal zur Censur! Wir glauben nicht an sie; aber sie steht noch in unserm politischen Katechismus, und was muß man heutzutage nicht noch alles glauben. Also frisch daran! Die Jahrbücher sagten, „es müsse eine freie Volkserziehung – das ist zu schreckhaft, drum meinerwegen fort mit der ersten Sylbe, und also simplex pro composito –“ eine freie, allen Pöbel absorbirende Erziehung erzielt werden.“ So etwas ist man im Stande, revolutionär und destruktiv zu finden, Worte, die jeden edlen Menschen, der noch etwas mehr begehrt als das tägliche Brod, das Herz im Busen höher schlagen lassen? Das wird also mitten unter das andere Unzulässige hingestellt, um dessentwillen es den Jahrbüchern an den Kragen gegangen ist – *eine allen Pöbel absorbirende Erziehung?* **S.**

Wolfgang Eßbach schreibt diesen Artikel Max Stirner zu: „Die letzte Korrespondenz Stirners in der Rh[einischen]Z[eitung], die Mackay (Max Stirner, Kl[eine]Schr[iften] S. 96) und Klutentreter ([Klutentreter, Wilhelm: Die Rheinische Zeitung von 1842/43 in der politischen und geistigen Bewegung des Vormärz. Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 10. Band. 1. Teil. Hrsg.: Kurt Koszyk. Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund.] 1966, S. 224) aufführen, stammt vom 13. Oktober 1842. Das heißt, Stirner war auch nach der Spaltung der Partei (vgl. S. 214 ff. dieser Arbeit) weiter regelmäßiger Mitarbeiter in der RhZ. In dem Zeitraum bis zur letzten Ausgabe der RhZ (31.3.1843) findet sich kein mit ‘S.’ unterzeichneter Beitrag, der diesem vergleichbar wäre. Wichtiger sind die stilistischen und inhaltlichen Charakteristika. Stirners abgründige Ironie ist in diesem Text unüberhörbar. Irritierend könnte die Formulierung sein, die an die Darstellung liberaler Mutlosigkeiten anschließt: ‘Woher aber kommt das? Weshalb fängt er (der Liberale, d. V.) nicht mit sich selbst zuerst an? Weil er Egoist ist, und mit seiner Förderung nie fertig wird, und für’s Allgemeine in seiner armseligen Not keine Zeit hat.’ Die Differenz zwischen einem ‘Mit-sich selber-anfangen’, das Isolierungen aufsprengt, und einem ‘Egoismus’, der sich borniert, ist typisch für Stirner. Diese Differenzierung wird Anfang 1843 von niemandem in der Gruppe sonst vertreten? (Vgl. meine Ausführungen in: W. Eßbach (1982 [Gegenzüge. Der Materialismus des Selbst und seine Ausgrenzung aus dem Marxismus - eine Studie über die Kontroverse zwischen Max Stirner und Karl Marx, Frankfurt/M 1982, S. 131 ff. und S. 189ff]).“ [Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe. (Wilhelm Fink) München 1988, p. 242.]